

Wie der Diakon Johannes von Grabs Bischof von Konstanz wurde : aus den Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus

Autor(en): **Hilty, Gerold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **5 (1992)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-893278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lüzza, 44.3
 Magnus, 44.3
 Mang, 44.3
 Maria, 39.1
 Mathäus, 38.3, 43.1, 44.2
 Mathias, 43.1
 Maurizi, 44.2
 Menisch, 44.1
 Michael, 44.1
 Mreia, 29.3
 Nesa, 43.1
 Nikolaus, 38.3, 44.3
 Oswald, 43.2
 Pankraz, 42.3
 Paravicin, 29.3
 Paul, 44.1
 Paulin, 41.3
 Peter, 38.3, 44.1
 Philipp, 43.3, 45.1
 Prävi, 29.3
 Rudolf, 38.1, 39.2, 44.1
 Schamun, 42.3, 43.2
 Silvester, 43.1
 Simon, 42.3, 43.2
 Simplicius, 42.3
 Stefan, 38.3
 Stoffel, 44.1
 Tebis, 43.1, 44.2
 Thomas, 38.3, 43.3
 Tis, 43.1
 Töni, 44.3
 Tschann, 43.1, 44.3
 Tumasch, 43.2
 Ueli, 37.2
 Ulrich, 37.1, 38.1, 43.1, 44.1
 Vigil, 36.2
 Wilhelm, 38.1

Wortregister

Die Listen geben nur wieder, was oben im Text explizit aufgeführt wird.

a) Lateinische Etyma (Grundwörter)

Eine systematische etymologische Analyse der zitierten romanischen Namen wird hier nicht beabsichtigt. Sie ist Sache der entsprechenden regionalen Namenbücher (St.Galler Namenbuch, Liechtensteiner Namenbuch, Vorarlberger Flurnamenbuch, Rätisches Namenbuch).

ARSU 'verbrannt', 33.3
 CABALLU 'Pferd', 29.3
 CASTELLU 'Schloss', 13 N 21, 27.1
 *CODA 'Schwanz', 24.2
 CRUCE 'Kreuz', 24.2
 FOSSATU 'Graben', 34.1
 FRAXINARIA 'Eschenwald', 30.3
 *MOLINANCU 'zur Mühle gehörig', 29 N 113
 *PASCU 'Weide', 29 N 113
 PRATU 'Wiese', 33.2, 33.3
 RIPA 'Ufer', 19 N 56
 *RUNCALIA 'Reute', 30.2
 *SOLAMEN 'Boden', 29 N 117
 VETUSTU 'alt, brach', 31 N 132

b) Romanische Wörter

aua 'Wasser', 46.1
 barbeisch 'Hammel', 46.1
 batter 'schlagen', 46.1
 bein 'gut', 40.2, 46.1
 bel 'schön', 46.1
 caluoster 'Mesmer', 43.2, 45.3
 cantar 'singen', 40.2, 46.1
 casa 'Haus', 44.1
 caura 'Ziege', 25 N 94

cavagl 'Pferd', 29.3
 chamma 'Bein', 46.1
 chandan 'Zusenn', 45.3
 char 'lieb', 46.1
 corv 'Rabe', 46.1
 cunt 'Graf', 44.1
 dia(u)n 'Gerichtsdienner', 45.3
 fatscha 'Antlitz', 46.1
 faver 'Schmied', 44.2
 favuogn 'Föhn', 46.1
 funtanella 'Quelle', 30.3
 fuorcla 'Gabel', 33.1
 grass 'fett', 44.1
 liver † 'frei', 41.3, 45.3
 lung 'lang', 46.1
 magliar 'essen', 40.3
 mamma 'Mutter', 46.1
 paregl 'paarweise', 29.2
 parler 'Kessler', 46.1
 pigliotta 'Stampfe', 30.1, 31 N 132
 pluogl 'Laus', 46.1
 riva 'Ufer', 19 N 56
 rutitschell † 'Neubruch', 31 N 132
 stuorn 'verrückt, betrunken', 46.1
 tschaguola 'Zwiebel', 46.1
 val 'Tal', 30.3

c) Romanisch-deutsche Reliktwörter

Briljoch 'Doppeljoch', 29.3
 Föle 'Rückstand beim Buttereinsieden', 34 N 173
 Furgge 'Mistgabel', 34 N 173
 Pfnille 'Schopf', 29.3
 Plätli 'Kücken', 29.3
 Prätsche 'grüne Nussschale', 29.3
 Quader 'Ackerland', 31.2
 Schrun 'Käsemilch', 29.3
 Serle 'Lattenverschluss', 34 N 173

Wie der Diakon Johannes von Grabs Bischof von Konstanz wurde

Aus den Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus

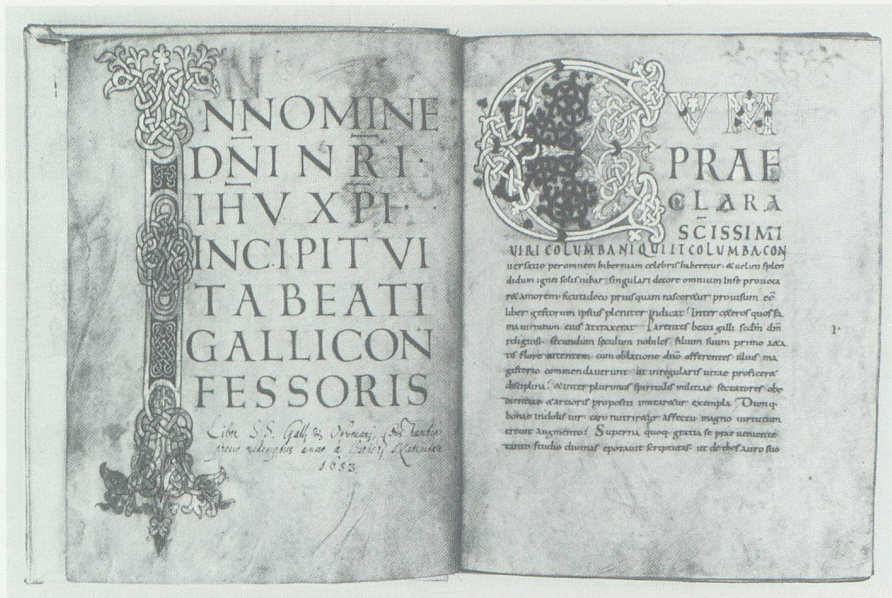
Gerold Hilty, Oberrieden/Zürich

Die Überlieferung

Die Existenz des Dorfes Grabs wird zum erstenmal in den Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus bezeugt. Da wird folgendes erzählt: Nachdem Gallus im Arboner Forst an der Steinach jene Stelle gefunden hat, wo er seine Zelle bauen und sein Leben in Abgeschiedenheit verbrin-

gen will, kehrt er für kurze Zeit zum Priester Willimar nach Arbon zurück. Während dieses Aufenthalts geschieht zweierlei: Ein Bote bringt die Nachricht, dass Gaudentius, der Bischof von Konstanz, gestorben sei, und Willimar erhält einen Brief, «worin stand, er habe sich, zusammen mit dem Gottesmanne (Gallus),

nach Verlauf von zwölf Nächten beim Herzog Cunzo im Hof Überlingen (Iburninga) einzufinden. Das geschah deshalb, weil dessen einzige Tochter Fridiburga hoffnungslos darniederlag. Sie war nämlich von einem bösen Geist besessen, der sie mit für jedermann unglaublichen Leiden quälte. Speisen nahm sie kaum mehr zu



Zwei Seiten aus der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus in der Fassung des Walahfrid Strabo, geschrieben nach 850. (Bild aus Duft 1977/87, Anhang.)

sich; sie schäumte und wälzte sich auf der Erde, und nur vier Männer vermochten sie festzuhalten. Die Eigenart dieses Dämons bestand vorerst während dreissig Tagen in der Stummheit, dann aber begann er zu reden . . .

Willimar wollte zum befohlenen Aufgebot hingehen und riet dem Gottesmanne mitzukommen. Da erhielt er aber die Antwort: 'Diese Reise ist nicht meine, sondern deine Sache. Geh du hin, Vater! Was habe ich mit dem Fürsten dieser Welt zu tun? Ich will in meine Zelle zurückkehren'. 'Das darf keineswegs geschehen!', sagte ihm der Priester, 'sondern komm mit mir und tröste den Herzog in seiner Betrübnis, auf dass du nicht vielleicht unfreiwillig zu ihm geführt wirst'. Doch es blieb beim Versuch: Gallus floh weltliche Ehre, suchte eilig wieder seine Zelle auf und verbarg sich so vor menschlicher Nachstellung. Am anderen Morgen sagte er seinen Brüdern, keiner dürfe einen bestimmten Ort, wo er zu finden sei, angeben; wenn sie aber eindringlicher bedrängt würden, sollten sie bezeugen, dass ein Brief seines Abtes Columban gekommen sei, wonach er raschestens nach Italien zu kommen habe.

Mit zwei Jüngern begab er sich nun in die verborgenste Einöde, überschritt dann den Alpstein (*transgresso Alpe*) und gelangte in den sogenannten Sennwald (*in silvam vocatam Senniis*), in dessen Nähe das Dorf Grabs (*Quaradaves vicus*) liegt. Dort fanden sie einen Diakon namens Johannes, der dem Herrn in Gerechtigkeit und Got-

tesfurcht diene. Dieser führte sie in sein Haus und diene ihnen während sieben Tagen, als wären sie auswärtige Pilger, hatten sie ihm doch vorgegeben, sie seien aus weiter Ferne gekommen.

Sobald der Priester (Willimar) den Weggang des Gottesmannes erfuhr, schiffte er zum Herzog hinüber und erzählte das Fluchtgeschehen. Da sagte ihm der Herzog: 'Schicke ihm rasch eine Botschaft und rate ihm, zu mir zu kommen. Wenn nämlich Gott meine Tochter durch ihn befreien wird, werde ich ihn reich beschenken und ihm die Bischofswürde der Stadt Konstanz geben'. Für diesen Versuch kehrte der Priester gleich wieder zurück.

Willimar führt den Befehl des Herzogs aus, indem er selbst Gallus nachfolgt. «Er fand den Gottesmann lesend in einer Höhle (in Grabs) und sprach ihm mit beruhigenden Worten zu: 'Fürchte dich nicht, Vater, zum Herzog zu kommen, denn er hat mir durch einen Eid versichert, dass dir nichts Schlechtes zustossen werde; du mögest einfach nur die Hand auf das Haupt des Mädchens legen. Wenn dann Christus ihm durch dich zur Hilfe komme, werde er dir den Bischofssitz Konstanz geben.' Während sie noch miteinander redeten, siehe, da kam der Diakon Johannes und reichte ihm ungesäuerte Brote, eine Schale Wein, Öl und Butter mit Honig und gebratene Fische zum Segen dar. Sie sagten Christus Dank und begannen das Mahl. Dabei versprach der Mann Gottes, am morgigen Tag hinzugehen. Der genannte Levit (Johan-

nes) wollte ihm für die Reise sein gesatteltes Maultier heranbringen, doch er lehnte wie gewohnt jeden Aufwand ab. Er müsse, so versicherte er, noch seine Brüder in der Zelle aufsuchen, komme dann aber möglichst rasch zum Kastell (Arbon); auf dieses Versprechen verpflichtete ihn der Priester durch einen Eid. Johannes empfing den Segen und blieb zurück; und der Gottesmann begab sich auf dem Weg, den er gekommen war, zu seiner Zelle.»¹

Der zitierte Text stammt aus einer der drei Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus, derjenigen des Reichenauer Mönchs Wetti, die kürzlich von Johannes Duft neu ins Deutsche übersetzt worden ist.² Die Gallus-Vita von Wetti, die zwischen 816 und 824 entstanden ist, stellt die Überarbeitung einer älteren Lebensbeschreibung des Heiligen dar, der *Vita S. Galli vetustissima*. Diese ist leider nur fragmentarisch erhalten. Aufgrund der Fragmente hat jedoch Walter Berschin den überzeugenden Nachweis erbringen können, dass die *Vita vetustissima* verschiedene Schichten aufweist, eine jüngste Schicht um 771, eine mittlere Schicht um 720 und eine älteste Schicht um 680/90, die vom Zeitpunkt des Todes von Gallus nur um eine Generation getrennt sein dürfte.³ Auf Geheiss des Abtes Gozbert von St. Gallen sollte Wetti das verwilderte merowingische Latein der damals noch vollständig erhaltenen *Vita vetustissima* gemäss dem Stilideal der karolingischen Renaissance «in eine verbesserte, veredelte Sprache umgiessen, auf dass die Lebensgeschichte des Gründers auch wirklich der unter Abt Gozbert einsetzenden Blütezeit der Abtei St. Gallen [...] entspreche».⁴ Wetti erreichte dieses Ziel nur bedingt. Weil sein Stil «in jenen Jahrzehnten eines sich steigernden Sprach- und Bildungsbewusstseins schon bald als zu schlicht erschien, bat derselbe Abt Gozbert den Schüler Wettis und lateinischen Sprachmeister Walahfrid Strabo (†849) um eine würdigere dritte Fassung des alten Stoffes. Dieser lieferte sie in den Jahren 833/834, wobei er sich inhaltlich getreu an die ihm noch vollständig vorgelegenen Berichte hielt, ja sogar die Formulierungen der *Vita vetustissima* möglichst übernahm, sie jedoch mit sprachkünstleri-

1 Duft 1988, S. 30–33.

2 Duft 1988; zu den drei Gallus-Viten vgl. Duft 1977/1987, S. 9–15.

3 Berschin 1975.

4 Duft 1977/1987, S. 13.



Der Raum Sennwald, in den Gallus auf der Flucht vor dem Herzog Cunzo herniederstieg. Dabei scheint er den Weg über die Saxerlücke (im Bild oben links) gewählt zu haben; denkbar wäre immerhin auch ein Abstieg über die Alp Rohr (oben rechts, links vom Hohen Kasten) oder über die Kamoralpen (rechts ausserhalb des Bildes). Der Schlosswald in der Bildmitte stellt den letzten Rest der «silva vocata Sennius» dar. (Bild Hans Jakob Reich, Salez.)

schem Schmuck umgab. So wurde sie beliebt und in zahlreichen Abschriften weit hin verbreitet und gelesen. Die Fakten liess Walahfrid selbstverständlich bestehen, wenn auch gelegentlich eine seiner Neuformulierungen schon beinahe einer eigenen Interpretierung gleichkommt».⁵ Der Bericht von der Flucht des heiligen Gallus nach Grabs ist in den Fragmenten der *Vita vetustissima* leider nicht erhalten. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass er auch in dieser ältesten Fassung vorhanden war. Inhaltlich stimmen die Erzählungen von Wettli und Walahfrid im wesentlichen überein.

Mit dieser Episode der Gallus-Vita tritt Grabs ins Bewusstsein der Geschichte, und zwar in doppeltem Sinn, einerseits als Ort, andererseits als Name.

Die Namen Grabs, Rappene und Simmi

In welcher Form tritt der Name *Grabs* auf? Die Gallus-Vita von Wettli ist nur in einem einzigen Kodex erhalten, der wahrscheinlich im 9. Jahrhundert im Kloster St. Gallen geschrieben worden ist und sich heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen befindet. In dieser Handschrift steht für den Namen des Dorfes Grabs die Form *quaradaues*.⁶ Dabei findet sich nach der Anlautsilbe *qua* eine Rasur, durch die wahrscheinlich ein *d* getilgt worden ist. Die gleiche Form wie in

der einzigen Wettli-Handschrift findet sich auch im Grossteil der Handschriften der Gallus-Vita von Walahfrid Strabo, zum Teil sogar mit einem Akzent auf dem zweiten *a* versehen, was eindeutig die proparoxytone Aussprache (das heisst: Betonung auf der drittletzten Silbe) beweist. Diese Aussprache erklärt auch, warum das – eben unbetonte – *a* der zweitletzten Silbe in der Überlieferung mit *e*, ja sogar mit *i*, abwechselt. In einem Teil der Walahfrid-Handschriften tritt ein zweiter Typus auf: *quadrauades* (in zwei St. Galler Handschriften ebenfalls mit einem Akzent auf dem zweiten *a*). Dieser zweite Typus, der seit dem 9. Jahrhundert in Handschriften belegt ist, musste schon dem Schreiber des Wettli-Kodex⁷ bekannt sein. Das hat bewirkt, dass er zuerst den Anlaut *quad* schrieb, sich dann aber selbst korrigierte und das *d* tilgte. Neben den beiden Typen *quaradaues* und *quadrauades* bestand schliesslich, seit 841 belegt, ein dritter: *quarauedes*. Dieser stellt die direkte Grundlage für die spätere Entwicklung des Namens dar, deren Etappen so angesetzt werden können: *karávedes* > *garávdēs* > *garábdēs* > *grábdīs* > *grabs*.

Um die Deutung des Namens *Grabs* haben sich zahlreiche Forscher bemüht. Ich glaube, den Nachweis erbracht zu haben, dass die Grundlage in der lateinischen Bildung *CAPUT RAPIDAE* zu suchen ist, welche

«Beginn des reissenden Baches» bedeutet und den Raum bezeichnete, wo das Tobel eines reissenden Baches begann, der dort in die Ebene austrat. Der Name erklärt sich aus der Tatsache, dass Grabs am Eingang ins Simmitobel liegt. Die *Simmi* trug in lateinischer Zeit den Namen *RAPIDA*. Dieser Name wurden von den Alemannen in der Form **rabja* übernommen und mit Primärumlaut und westgermanischer Konsonantendehnung zu **rāppe* entwickelt.⁷ An diesen sonst untergegangenen Namen erinnern noch zwei Flurnamen, welche Stellen am Simmilaut bezeichnen. Sowohl ein zur Simmi steil abfallender Geländerrücken am hintersten Grabserberg im Raum der Tobelsäge als auch ein ebenes Wiesland in der Widen zwischen der Simmi und dem Mätteli südlich von Gams heissen *Rāppene*. In beiden Fällen ist für frühere Zeiten auch die Form *Rāppelle* bezeugt, welche die ursprüngliche sein dürfte. Es handelt sich wohl um eine Ableitung von **Rāppe* mit dem alemannischen Suffix *-ila* > *-ele*, das im Schweizerdeutschen häufig zur Stellenbezeichnung an ein Grundwort angehängt wird. *Rāppelle* ist also eine Stelle bei der **Rāppe*, an der **Rāppe*. In der Tat handelt es sich bei den beiden *Rāppene/Rāppelle* – und dies ist auch ihre einzige Gemeinsamkeit – um Geländeteile unmittelbar am Lauf der Simmi. Dass schliesslich der Bach, der von Wildhaus durch ein tief eingeschnittenes Tobel in den Raum Grabs–Gams fliesst, nicht mehr **Rāppe*, sondern *Simmi* heisst, muss wahrscheinlich dem Einfluss der Alemannen zugeschrieben werden. Der Name *Simmi* gehört wohl zu einer germanischen Wurzel *sim* «tröpfeln, rinnen, feucht». Von diesem Stamm abgeleitet ist ein Adjektiv – oder ein Verbalabstraktum auf *-ī(n)*.⁸ Der Name würde also ursprünglich «die Nässe» oder «das Rinnen» bedeuten und diente zur Bezeichnung eines nassen Gebietes oder eines Ortes, wo es rinnt. Damit war ursprünglich das feuchte, nasse Gebiet des Simmitobels gemeint. Diese Raumbezeichnung wurde dann aber immer mehr auch zur Bezeichnung des Baches, der den betreffenden Raum durchquert, und verdrängte damit den alten, aus dem Romanischen stammenden Bachnamen **Rāppe*, der allerdings in den genannten Flurbezeichnungen seine Spuren hinterlassen hat.

Auch im Namen *Grabs*, zu dem wir nun zurückkehren, hat *RAPIDA* seine Spuren hinterlassen. Wir haben als Grundlage der



Die Saxerlücke mit Blick ins Rheintal. (Bild Hans Jakob Reich, Salez.)

Dorfbezeichnung die lateinische Fügung CAPUT RAPIDAE genannt. In der Lautentwicklung war daraus zur Zeit des heiligen Gallus wohl die Form *kavrávede geworden, an welche – wie bei vielen romanischen Namen Graubündens und der *Alemannia Romana* – ein von der lateinischen Grundlage her in diesem Fall nicht gerechtfertigtes analogisches -s angehängt wurde. Die Form *kavrávedes wies jedoch eine unübersehbare phonetische Schwäche auf und war daher für lautliche Umgestaltungen anfällig. Die erwähnte Schwäche bestand in der Wiederholung der Lautfolge *av*. Sie liess sich rein phonetisch leicht beheben durch die Metathese (Lautumstellung) des ersten, in nebetoniger Silbe stehenden *av* zu *va* bzw. *wa* (unter dem Einfluss des vorangehenden *k*). Trat diese Metathese ein, entstand *kwarávedes, das heisst jene Form, die wir als direkte Grundlage der weiteren Entwicklung des Namens erkannt haben. Die genannte phonetische Schwäche konnte jedoch nicht nur durch eine Metathese in der ersten Silbe behoben werden. Die metathetische Umgestaltung konnte auch die zwei letzten Silben treffen, die dadurch ihre Konsonanten vertauschten: *kavrávedes > *kavrádevs. Das so entstandene Resultat entspricht weitgehend den Formen der Wettihandschrift sowie des Grossteils der Walahfrid-Handschriften. Allerdings tritt der Typus in den Quellen immer mit *qua*-Anlaut auf, was nach dem Dargelegten lautlich nicht zu rechtfertigen ist, da die Metathese ja gerade nicht die erste Silbe

traf. Entweder haben wir es hier mit einer Beeinflussung durch *quaravedes* zu tun oder aber mit einer latinisierenden Verschriftung, die sich daraus erklärt, dass das Lateinische wohl den Anlaut *qua-* + Konsonant, nicht aber *cav-* + Konsonant kannte. Interessant ist übrigens die Feststellung, dass dieser Typus neben den genannten Gallus-Viten nur in einer einzigen Urkunde aus Grabs selbst (aus dem Jahr 847) auftritt. Sein Schwerpunkt liegt eindeutig in den Schriften der beiden Reichenauer Mönche Wetti und Walahfrid Strabo, und es macht ganz den Anschein, als ob es sich um den Typus einer Schreibtradition des Bistums Konstanz handle. Wie wir sehen werden, beginnen die Beziehungen zwischen Grabs und dem Bistum Konstanz mit der Wahl des Diakons Johannes von Grabs zum Bischof von Konstanz. Johannes, der Romane war, kann sehr wohl die Form *kavrávedes nach Konstanz gebracht haben, die dort im Munde von Alemannen die Metathese zu *kavrádevs erlebte. Was schliesslich die Urkunde von 847 betrifft, ist ihr Schreiber ein «*Laueso presbíter*», der offensichtlich einen höheren Bildungsstand besass und möglicherweise seine Ausbildung zum *presbíter* (Priester) im Bistum Konstanz erhalten hatte oder doch die Gallus-Viten von Wetti und Walahfrid Strabo kannte. Der dritte der oben erwähnten Überlieferungstypen für den Namen Grabs, *quadrauades*, geht möglicherweise auf eine Romanisierung der lateinischen Genitivkonstruktion CAPUT RAPIDAE zurück, die

dadurch zu CAPU(T) DE RAPIDA wurde. Diese frühromanische Neuerung dürfte von Chur, dem damaligen Zentrum des rätoromanischen Sprachraums, ausgestrahlt sein. In der romanischen Sprache von Grabs selbst vermochte sie gegenüber der alten lateinischen Genitivkonstruktion nicht durchzudringen. Vom romanischen Sprachraum aus gesehen, befand sich Grabs in einer Randlage, und in dieser Lage erhielt sich – was sprachgeographischen Normen entspricht – die ältere Konstruktion, die der heutigen Namensform zugrunde liegt. Der Typus *quadrauades* war vor allem in den klösterlichen Schreibtraditionen von Einsiedeln und St.Gallen lebendig. In Einsiedeln lässt er sich bis ins 14. Jahrhundert nachweisen. Sein letztes Auftreten ist bezeichnend: «*Quaravedes, quod Grabs dicitur*». Die beiden Typen *quaradaues* und *quadrauades* haben in der lautlichen Entwicklung des Namens keine Spuren hinterlassen.

Wie kam Gallus nach Grabs?

Wir sind von der Flucht des heiligen Gallus nach Grabs ausgegangen und haben festgestellt, dass bei der Erzählung von dieser Flucht in den Gallus-Viten Grabs zum erstenmal in der Geschichte erwähnt wird. Die Erklärung des Namens hat uns in römische Zeiten zurückgeführt und uns eine komplexe und lange dauernde Namentradition gezeigt. Sicher ist, dass zur Zeit von Gallus das Dorf Grabs romanisch war. Romanische Alpnutzungen spielten offenbar auch eine Rolle in bezug auf den Weg, den Gallus und seine Begleiter von der Klause an der Steinach nach Grabs einschlugen. Der Text von Wetti sagt klar, dass sie dabei den Alpstein überquert haben. Man nimmt für gewöhnlich an, Gallus sei durch das Appenzellerland und über die Saxerlücke ins Rheintal gelangt. Stefan Sonderegger zieht allerdings als Übergang eher die Karmoralpen in Betracht, mit der Begründung, von der Saxerlücke steige man nicht nach Sennwald ab, «insbesondere auf dem Weg nach Grabs nicht»⁵. Nun ist aber in

5 Duft 1985, S. 109.

6 Zu allen Problemen des Namens *Grabs* und seiner Überlieferung vgl. Hilty 1976a, 1976b und 1980, S. 38–43.

7 Zu den Namen **Räppe* und **Räppene/Räppele* vgl. Hilty 1980, S. 30–32, und 1992. (Mit vorgestellten * bezeichnete Namenformen gelten sprachwissenschaftlich als bloss erschlossen.)

8 Vgl. Hilty 1980, S. 32–38, und Hilty 1992.

9 Sonderegger 1967, S. 18.

den Gallus-Viten nicht von einem Dorf Sennwald die Rede. Die «*silva vocata Sennius*», wie es bei Wetti heisst, bezeichnet ohne Zweifel einen grösseren Raum in der Rheinebene, einen Raum, der – wie die Rheinebene ganz allgemein – bis ins Spätmittelalter charakterisiert war durch Waldpartien, Sümpfe und grundlose Stellen. *Sennius* (bei Walahfrid *Sennia*) wird denn auch zurecht in Verbindung gebracht mit einem vorromanischen, durch das Romanische vermittelten Worttypus **sania / *sennia* «Sumpfbereich, Röhricht».¹⁰ In die so gestaltete Ebene stieg Gallus hinunter und strebte dem nächsten Dorfe zu. Dass dies Grabs war, ist bezeichnend. Man würde ja eher an Gams denken. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts bestand jedoch das Dorf Gams noch nicht. Bezeugt ist seine Existenz erst zwei Jahrhunderte später.¹¹ Dies zeigt, wie exakt das geographische Bild, das den Lebensbeschreibungen des heiligen Gallus zugrunde liegt, den Verhältnissen des frühen 7. Jahrhunderts entspricht. Auch die Frage, warum Gallus, um nach Grabs zu gelangen, den Weg über das Appenzellerland und die Saxerlücke einschlug, lässt sich gerade von der Namensforschung her einigermaßen plausibel beantworten. Dass Gallus, um seine Flucht zu verheimlichen, nicht über den Bodenseeraum an die alte Römerstrasse ziehen wollte, welche rechtsrheinisch Bregenz mit Chur verband, ist selbstverständlich. Aber hätte er nicht über den Stoss oder den Ruppen in den Raum Altstätten absteigen können? Thomas Arnold Hammer hat in seiner Dissertation über die Orts- und Flurnamen des unteren Rheintals gezeigt, dass dieser Raum bis zum Hirschsprung vor der Einwanderung der Alemannen weitgehend siedlungsleer gewesen sein muss. Dies dürfte mit der Tatsache im Zusammenhang stehen, dass das Gebiet ständig Überschwemmungen des Rheins ausgesetzt war, der sich damals ohne festes Bett in verzweigten Armen seinen Weg zum Bodensee bahnte. Von solchen Voraussetzungen aus war der Weg auf der linken Talseite des unteren Rheintals wenig einladend. Anders die von Gallus gewählte Route. Natürlich führte auch sie vorerst durch unbesiedeltes Gebiet. Aber beim Aufstieg aus dem Talkessel von Appenzell über Brülisau gelangte man bald auf Alpen, die von der Rheintaler Seite her bestossen waren. Dies beweisen romanische Namen wie *Lawanne*, *Laseier*, *Sämtis*, *Mar(wees)*, *Mären*. *Sämtis*, der bekannte-



Der heilige Gallus macht den Diakon Johannes mit der monastischen Lebensweise und dem Verständnis der göttlichen Schriften vertraut. (Bild aus Duff 1977/87, Anhang Nr. 13.)

ste dieser Namen, der schliesslich auf das ganze Bergmassiv und seinen höchsten Gipfel übertragen wurde, bezeichnete ursprünglich eine Alp beim Sämtiser See, die einem *Sambatinus* (*Sambutinus*) gehörte, wobei dieser lateinisch-romanische Personennamen in Rätien gut belegt ist.¹² Nach dem Zeugnis dieser Namen wurden die Alpen auf der Appenzeller Seite der Bergkette zwischen Hohem Kasten und Kreuzbergen vom Rheintal aus genutzt, längst bevor der übrige appenzellische Raum gerodet und besiedelt war. Trotz ebenfalls bestehender Schwierigkeiten der gewählten Route konnte Gallus auf den Alpen im Raum Sämtiser See am raschesten Anschluss an die lateinisch-romanische Welt finden, in der Grabs damals lag.

Warum aber suchte er diesen Anschluss? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf das Leben von Gallus zurückblicken.

Gallus und Kolumban

Nach meiner Überzeugung war Gallus nicht Ire, wie allgemein angenommen wird, sondern stammte aus dem Raum Elsass-Vogesen und beherrschte deshalb sowohl das Alemannische als auch das

(Gallo-)Romanische. Er war im Vogesenkloster Luxeuil Schüler des irischen Abtes Columban geworden. Als dieser von König Theuderich II. von Burgund verbannt wurde und sein Kloster verlassen musste, begab er sich mit seinen Jüngern an den Hof des austrasischen (ostfränkischen) Königs Theudebert II. in Metz. Dieser hatte gerade in jener Zeit (das heisst im Jahre 610) durch den Friedensvertrag von Seltz im Elsass von seinem Halbbruder Theuderich II. die Herrschaft über die linksrheinischen Gebiete Südalemanniens erhalten. Im Gegensatz zu seinem Halbbruder war er Columban wohlgesinnt und wollte diesen – auch aus politischen Gründen – zur Missionstätigkeit in seinem Reich bewegen. Columban hingegen hatte die Absicht, über die Alpenpässe nach Italien zu ziehen, und bat Theudebert dafür um Begleitschutz. In einem Kompromiss einigten sich der König und der Glaubensbote darauf, dass Columban eine gewisse Zeit in Theudeberts Reich missionieren, dann aber nach Italien weiterziehen würde.

Columban reise mit seinen Jüngern offenbar auf dem Wasserweg den Rhein und den Unterlauf der Aare hinauf bis zur Einmün-

dung der Limmat, folgte dann zu Fuss dem Lauf der Limmat bis Zürich, wanderte weiter der Zürichsee entlang, der damals noch bis weit in die Linthebene hineinreichte, und gelangte gegen dessen Ende nach Tuggen. Dort nahm er seine Missions-tätigkeit auf. Tuggen war im 6. Jahrhundert von heidnischen Alemannen besiedelt und benannt worden. Noch zu Beginn des 7. Jahrhunderts – Columban und seine Jün-ger hielten sich dort wohl im Spätsommer 611 auf – bildete es die Spitze des aleman-nischen Vorstosses auf der Achse von Zürich nach Chur. Der Ort lag unmittelbar an der Grenze zum romanischen und christlichen Churrätien. Auf dem Weg über die Bündner Pässe nach Italien stellte Tuggen für Columban die letzte Gelegen-heit dar, sein Missionsversprechen einzulö-sen. Dem Unternehmen war allerdings kein Erfolg beschieden. Gallus ging allzu forsch vor, verbrannte einen Tempel und warf den Götzen dargebrachte Opferga-ben in den See. Darauf wollten ihn die Be-wohner von Tuggen töten, und Columban musste mit seinen Jüngern fliehen.¹⁴ Das Missionsversprechen war damit noch nicht erfüllt, und Columban reiste nicht nach Chur weiter, sondern begab sich – mehr oder weniger der Grenze von Theu-deberts Reich entlang – an den Bodensee. In Arbon trafen er und seine Jünger eine christliche Gemeinde unter dem bereits er-wähnten Priester Willimar. Diese Ge-meinde war wohl alemannisch-romanisch zweisprachig und durch friedliche Durch-mischung der ursprünglichen romanischen Bevölkerung mit den alemannischen Ein-wanderern, die das Christentum annah-men, entstanden. In einer anderen römi-schen Siedlung am Südufer des Bodensees, Bregenz, war die Alemannisierung mit Ge-walt erfolgt. Die Stadt wurde weitgehend zerstört, und die zurückgebliebenen Ro-manen gaben den christlichen Glauben auf, nicht aber ihre romanische Sprache. Das war, wie Willimar Columban und sei-nen Jüngern versicherte, ein geeigneter Ort für nochmalige Missionstätigkeit. Auch dabei tat sich Gallus hervor. Sowohl des Romanischen als auch des Alemanni-schen mächtig, war er dafür besonders ge-eignet. Die Bregenzer Missionstätigkeit endete allerdings schliesslich ebenfalls mit einem Misserfolg. Aufgrund von Spannun-gen zwischen der einheimischen Bevölke-rung und den Glaubensboten befahl der Alemannenherzog Cunzo Columban und seinen Jüngern, die Gegend zu verlassen.

Den Hintergrund dieser Ausweisung bil-dete wohl ein historisches Ereignis. In der Schlacht bei Zülpich hatte 612 Theuderich II. von Burgund, der Feind Columbans, seinen Halbbruder Theudebert II., den Schutzherrn Columbans, besiegt und da-mit seine Herrschaft über Alemannien ausgedehnt. Columban seinerseits war so von seinem Versprechen der Missionstä-tigkeit im Reiche Theudeberts II. entbun-den und verwirklichte nun seine Absicht, nach Italien zu ziehen, wo er sein letztes Kloster, Bobbio, gründete.¹⁵

Bei der Abreise kam es zum Streit zwi-schen Columban und Gallus. Wetti schreibt: «Nun aber hinderte ein heftiges Fieber den von Gott erwählten Gallus, an diesem Weiterzug der christlichen Helden teilzunehmen. Denn in eben jenem Au-genblick der Abreise warf er sich seinem Abte zu Füssen und beteuerte, dass er ihm wegen seiner Krankheit nicht folgen könnte. Doch der heilige Mann, der ihn gern bei sich behalten hätte, erwiderte un-gerührt: 'Wenn du an meinen Mühen nicht teilhaben willst, sollst du, so lange ich lebe, keine Messe mehr feiern!' Damit wurde je-ner (Gallus), welcher so lange unter der Führung anderer herangebildet worden war, fortan seiner eigenen Verantwortung überlassen. Doch das geschah, wie wir glauben, durch die göttliche Vorsehung, auf dass der Gottesfreund Gallus jenem Volke zu ewigem Gewinn erhalten bliebe» (S. 25).

Walter Berschin hat überzeugend darge-legt, dass Wetti und Walahfrid mit dem Hinweis auf die Suspension (Verbot, die Messe zu lesen) einen Bogen schlagen «um ein hartes Wort, das in der *Vita vetustissima* mit Sicherheit in diesem Zusammenhang vorkam. (Wir können das aus dem Kapitel des Fragments erschliessen, in dem der Tod Columbans und damit das Ende der Strafe des Gallus berichtet wird.) Das harte Wort der ältesten Gallusvita, das die karolingischen Bearbeiter ihren Hörern oder Lesern nicht mehr zumuten wollten, lautet *excommunicatio* 'Exkommunika-tion'. Als 'Exkommunizierter' verlässt Gallus Bregenz». Auch wenn das Wort *ex-communicatio* im frühen Mittelalter einen weiteren, nicht immer so harten Sinn hatte wie der moderne Begriff der Exkommuni-kation, auch wenn es neben der «harten» Exkommunikation, die von einer Synode verhängt wurde, die weniger strenge «mo-nastische» Exkommunikation gab, handelt es sich doch um eine erstaunliche Strafe.

Im «Spannungsfeld zwischen der harmlo-seren monastischen und der gravierenden synodalen Exkommunikation steht die Rede von *excommunicatio* in der ältesten Gallusvita. Es war eine gefährliche Rede, *excommunicatio* als Abschiedswort zwi-schen zwei Heiligen einzuführen. Trotz al-ler Parallelen ist es innerhalb der mero-wingischen Hagiographie ungewöhnlich, bei genauer Betrachtung einzigartig, dass in der kritischen Mitte eines Heiligenle-bens die *excommunicatio* seitens des Mei-sters steht».¹⁶

Gründe und Hindergründe der Flucht nach Grabs

Auf diesem Hintergrund spielt sich die Episode ab, die wir eingangs zitiert haben. Nach seiner Genesung in Arbon sucht und findet Gallus an der Steinach die Stelle, wo er seine Zelle baut, und kurz danach er-reicht ihn bei einem Besuch in Arbon die Nachricht vom Tode des Bischofs Gauden-tius von Konstanz sowie der Befehl, zum Herzog Cunzo nach Überlingen zu kom-men, um seine Tochter zu heilen. Doch Gallus flieht nach Grabs.

Um diese Flucht zu verstehen, müssen wir viererlei bedenken:

1. Von Anfang an steht offenbar die Hei-lung der Herzogtochter in Beziehung mit der Übernahme der Bischofswürde von Konstanz. Nun gehört es zum Schema der merowingischen Heiligenviten, dass den Heiligen ein kirchliches Amt angeboten wird, dem sie sich dann zu entziehen su-chen. «Ein Höhepunkt der Lebensbe-schreibung ist in unzähligen Fällen der Kampf, der den Heiligen erwartet, wenn sein Ruf aus der entlegenen Klause zu den Mächtigen der Welt gedungen ist. Da sind die Tage der Sammlung und Kontempla-tion, der stillen Kasteiung, zu Ende. Man dringt in ihn, das eben vakante Bischofs-amt zu übernehmen. Er sträubt sich lange; ergreift sogar die Flucht, verbirgt sich in der Einöde, bis man ihn doch erreicht und zur Annahme nötigt.»¹⁷ Das Besondere in

10 Vgl. Hilty 1980, S. 36–37.

11 Vgl. UBSG I, 38–39.

12 Hammer 1973.

13 Sonderegger 1967, S. 9–10.

14 Zu Herkunft und Tätigkeit von Gallus bis zur Flucht aus Tuggen vgl. Hilty 1985.

15 Zur Tätigkeit von Kolumban und Gallus in Ar-bon und Bregenz vgl. Hilty 1986, S. 94–108.

16 Berschin 1986, S. 162–163.

17 Helbling 1962, S. 23.

der Gallus-Vita besteht darin, dass sich Gallus der Bischofswürde mit Erfolg zu entziehen vermag.

2. Gallus scheut sich davor, sich mit den Mächtigen dieser Welt einzulassen. Er hat erlebt, wie Columban und die Seinen auf Befehl von Theuderich II. aus Luxeuil verbannt wurden. Er hat erlebt, wie der gleiche alemannische Herzog, der jetzt um seine Hilfe ersucht, Columban und seine Jünger von Bregenz weggewiesen hat. Wie sollte er sich mit diesen Mächten einlassen? Allerdings weiss er, dass es gefährlich sein kann, dem obersten Gebieter der betreffenden Gegend nicht zu gehorchen. Deshalb flieht er über die Grenze, die politische Grenze zwischen Alemannien und Churrätien, die kirchliche Grenze zwischen dem Bistum Konstanz und dem Bistum Chur, das damals sogar noch zu einem anderen Erzbistum, nämlich Mailand, gehörte, die sprachlich-kulturelle Grenze zwischen einem alemannisch-romanisch gemischten Raum und einem rein romanischen Raum. Seine Angst ist verständlich und durchaus begründet. Als Willimar Gallus in Grabs findet, sagt er ihm ausdrücklich: «Fürchte dich nicht, Vater, zum Herzog zu kommen, denn er hat mir durch einen Eid versichert, dass dir nichts Schlechtes zustossen werde» (S. 33).

3. Es geht um eine Dämonenaustreibung. Von Dämonen ist schon vorher in der Vita die Rede, zum Beispiel im siebten Kapitel, wo Gallus, auf dem See fischend, das Zwiegespräch eines Dämons auf der Spitze des Berges mit seinem Gefährten in der Tiefe des Sees hört und sie mit dem Kreuzzeichen besiegt. Als er in Bregenz ans Ufer zurückkehrt, ruft Columban die Brüder mit dem gewohnten Glockenzeichen in der Kirche zusammen. «Doch welche verwunderliche Tollheit des Teufels: Eine Gespensterstimme kam den Stimmen der Diener Gottes zuvor, wobei man über die Berge hin Gekreisch und Geheul in rauhem Lärm vernahm. Trauernd entschwand schliesslich der neidische Dämonenspuk, während das Gebet der Brüder flehentlich zum Herrn aufstieg. Der lobwürdige Christus aber wurde um so mehr gepriesen, als er sich gewürdigt hatte, die schrecklichen Dämonen von ihnen zu vertreiben» (S. 23–24). Dieses mythische Sinnbild, das die Christianisierung des Bodenseeraums andeutet, steht allerdings im Widerspruch zur Aussage Columbans vor dem vom Herzog Cunzo verordneten Wegzug von Bregenz und dem Zerwürfnis mit Gallus: «Wir

haben hier zwar eine goldene Schale gefunden, sie ist aber voller Schlangen» (S. 24). Offenbar waren doch nicht alle Dämonen besiegt, und vielleicht bestand die Krankheit von Gallus, auf einer geistigen Ebene, gerade darin, dass er weiterhin unter alemannischen Menschen missionieren wollte, bei einem Volk, das der Christianisierung besonders hartnäckig Widerstand leistete, bei einem Volk, dessen Oberschicht formell das Christentum zwar angenommen hatte, aber einen Glauben besass, der durch heidnische Vorstellungen noch arg beeinträchtigt war, bei einem Volk, dem er vielleicht – aufgrund seiner elsässischen Herkunft – selbst angehörte und dessen Sprache er sprach. Nach meiner Überzeugung wird von hier aus auch die Reaktion Columbans auf die Weigerung des kranken Gallus, nach Italien mitzukommen, besser verständlich. Offenbar befürchtete Columban, Gallus werde sich bei seinem Vorhaben der Alemannenmission selbst die Hände beschmutzen, werde selbst seine christliche Reinheit nicht bewahren können. Die Dämonen, die Gallus später an der Steinach antrifft, fürchten ihn zwar und fliehen vor ihm. Doch wie steht es mit einem Dämon, der in einen Menschen gefahren ist? Bekam Gallus nicht selbst Zweifel, ob er diese Prüfung bestehen könne? Wollte er deshalb nicht doch Columban folgen?

4. Die allfällige Aussicht auf die Übernahme der Bischofswürde von Konstanz bringt mit aller Schärfe die Frage der Exkommunikation (auch in der von Wetti und Walahfrid verwendeten abgeschwächten Form der Suspension) ins Bewusstsein zurück. Gallus selbst äussert sich nach der Heilung der Fridiburga dem Herzog gegenüber in dem Sinne, dass er für die Bischofswürde erst in Frage komme, wenn er von Columban freigesprochen worden sei.¹⁸ Wenn nun Gallus seinen Jüngern vor der Flucht nach Grabs gebietet, im Notfall als Grund für sein Verschwinden anzugeben, er sei durch Columban in einem Brief aufgefordert worden, schleunigst zu ihm nach Italien zu kommen, so deute ich dies nicht als Notlüge.¹⁹ Vom Hinweis auf einen Brief einmal abgesehen, scheint es mir durchaus möglich, dass Gallus wirklich nach Bobbio zu Columban ziehen wollte. Das Element des Briefs kann sich sekundär in die Überlieferung eingeschlichen haben. Die Notlüge hätte ja auch völlig wirkungslos sein müssen, wenn sie ein Auffinden von Gallus verhindern sollte. Gallus

schlug ja genau den Weg ein, der über Grabs, Chur und die Bündner Pässe nach Italien führte. Schliesslich hat ihn Willimar in Grabs ja auch ohne weiteres gefunden.

Grabs als Wendepunkt

Die vier vorstehenden Überlegungen führen zu folgendem Schluss: Die Flucht des heiligen Gallus nach Grabs ist nicht einfach ein – weitgehend unhistorisches – Strukturelement des Schemas der merowingischen Heiligenviten. Sie ist historische Realität. Dafür sprechen schon die präzisen, dem frühen 7. Jahrhundert entsprechenden Ortsangaben. Grund für seine Flucht mag die Angst vor den Mächtigen dieser Welt gewesen sein und daneben der Wunsch, das Verhältnis zu seinem Meister Columban zu bereinigen und die Aufhebung der Exkommunikation (bzw. der Suspension) zu bewirken. Vielleicht spielte auch das Bewusstsein eine entscheidende Rolle, dass seine ehrgeizige Absicht, den Bodenseeraum zu reinem Christentum zu führen, durch die Krankheit der Fridiburga in Frage gestellt war. Ein bisher kaum beachtetes Detail dieser – symbolträchtigen – Krankheit scheint mir besonders wichtig. Als Gallus nach seiner Rückkehr von Grabs Fridiburga zu heilen sucht, erkennt der böse Geist, der die Tochter des Herzogs quält, sogleich, dass er Gallus nicht widerstehen kann. Bevor er in Form eines schwarzen Raben aus dem Mädchen ausfährt, erklärt er, er sei in Fridiburga gefahren, weil ihr Vater, der Herzog Cunzo, Gallus und seine Gefährten aus Bregenz vertrieben habe. So war eben die oberflächlich christianisierte alemannische Führungsschicht nicht frei von heidnischen Dämonen. Deshalb konnten auch zwei hochrangige fränkische Bischöfe, die vom Hof des Königs Theuderich zu Hilfe geschickt worden waren, Fridiburga nicht heilen, denn auch sie waren nicht frei von Sünde.²¹ Sollten da Gallus nicht Zweifel am Erfolg seiner Alemannenmission gekommen sein?

In Grabs, einer alten römisch-christlichen Gegend, findet Gallus neuen Mut in der Begegnung mit dem Diakon Johannes, «der dem Herrn in Gerechtigkeit und Gottesfurcht diente» (S. 32), und in der Lektüre der Heiligen Schrift. Sollte er den Plan gehabt haben, wirklich nach Italien zu ziehen, gibt er hier diesen Plan auf und lässt sich vom Priester Willimar von Arbon, der ihm gefolgt ist, davon überzeugen, dass seine Partie noch nicht verloren sei.

Neu gestärkt – das Mahl vor dem Abschied weist wohl sinnbildlich darauf hin – kehrt Gallus an die Steinach und an den Bodensee zurück. Die Heilung der Fridiburga gelingt ihm, und diese, obwohl einem Königssohn verlobt, wird Braut Christi und tritt in ein Kloster ein.²² In einem Traum wird Gallus der Tod von Columban geoffenbart, wodurch die Exkommunikation (bzw. Suspension) hinfällig wird. Nach der *Vita vetustissima* schickt Gallus seinen Jünger Maginald sogleich nach Bobbio, um sich die Wahrheit des Traums bestätigen zu lassen.²³ Für Wetti steht diese Wahrheit zum vornherein fest. Maginald erfährt einfach das Nähere über Leben und Sterben des Abtes von Bobbio und bringt seinen Stab, die *cambutta*, mit, die nach dem letzten Willen von Columban dem Schüler die Absolution anzeigen soll.²⁴

Wetti berichtet zwar vom Tod des Columban und der Absolution des Gallus erst nach der gleich zu besprechenden Bischofswahl in Konstanz. Da aber Gallus in Konstanz die Ablehnung seiner Wahl nicht mehr mit der Exkommunikation (bzw. Suspension) begründet, ist wohl die umgekehrte Reihenfolge anzunehmen.

Diakon Johannes wird Bischof

Gallus hat in Grabs den Diakon Johannes kennengelernt, und ihn will er nun für das Bischofsamt von Konstanz vorbereiten. Er lässt ihn zu sich an die Steinach kommen, um ihn zu unterrichten. Johannes «überliess sich der Lehre des Gallus, mit dem er zu den Quellen der Mutter Philosophie vorstieß und tiefe Kenntnisse des göttlichen Gesetzes erwarb. Damit wurde er dem evangelischen Schriftgelehrten, der von Herzen Altes und Neues durchforschte, nicht unähnlich» (S. 35). Er «erlernte vielfältige Einsicht, Auslegung der göttlichen Bücher und die vom Manne Gottes getätigten Handfertigkeiten. Man hielt ihn dort als seinen Schüler in vielen Belehrungen, und weil Christus in ihm gnadenreich waltete, erfasste er, was er sah und hörte, sogleich von Herzen. Er verblieb dort während dreier Jahre und wuchs an Gesittung und Demut im Herrn» (S. 38).

Fritz Blanke hat im einzelnen ausgeführt, worin der Unterricht bestand, den Johannes bei Gallus genoss: «Mit der Philosophie sind die sieben freien Künste gemeint, die Grundlage der höheren Bildung im Mittelalter: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie,



Bischofswahl in Konstanz. Diakon Johannes aus Grabs wird auf Fürsprache von Gallus ins hohe Amt berufen. (Bild aus Duft 1977/87, Anhang Nr. 17.)

Musik. Unter Grammatik verstand man den Lateinunterricht, unter Rhetorik vor allem den Unterricht in der Anfertigung formelgemässer lateinischer Briefe und metrisch korrekter lateinischer Gedichte. [...] Unter Dialektik versteht man Logik. Arithmetik war wichtig wegen der Festberechnung, Geometrie wegen der Regulierung der sieben Gebetszeiten bei Tag und Nacht – man richtete sich mit Messinstrumenten nach Sonne und Sternen –, die Musik war notwendig wegen des kirchlichen Gesanges, die Astronomie wegen der Kenntnis der Sternbilder und der Sonnen- und Mondfinsternisse. [...] Neben die Philosophie als Unterbau tritt in dem Privatunterricht, den Johannes von Gallus erhält, die biblische Auslegung als Oberbau. Über die Schriftgelehrsamkeit des heiligen Gallus wissen wir keine Einzelheiten, wohl aber über die seines Abtes Columban; wir dürfen überzeugt sein, dass Gallus, auch wenn er vielleicht die umfassende Bibelkunde seines Meisters nicht hatte, doch auch in diesem Stück sein eifriger Schüler war.»²⁵

Als dann der Herzog Cunzo eine Wahlsynode einberuft, um den vakanten Bischofsitz von Konstanz neu zu besetzen, begibt

sich Gallus zusammen mit Johannes und Maginald nach Konstanz. Auf Vorschlag des Herzogs wird Gallus durch Akklamation zum Bischof gewählt. Er aber verzichtet, weil er ein Fremder sei und nach kanonischem Recht daher gar nicht gewählt werden könne. An seiner Stelle schlägt er seinen Schüler Johannes vor, indem er sagt: «[...] hier bei mir ist der Diakon Johannes: er ist aus euerem Volk und ist mit allen diesen Erweisen der Gnade Christi begabt. Es ist deshalb angemessen, ihm die Last des Amtes aufzuerlegen» (S. 40). Johannes wird nach seiner Herkunft gefragt und antwortet, seine Familie stamme aus Churrätien. Während der weiteren Verhandlung zieht sich Johannes in aller Demut zurück und flieht zur Stadt hinaus in die Kirche des heiligen Stephanus. Viele

18 Duft 1988, S. 34.

19 Wie zum Beispiel Fritz Blanke; vgl. Blanke 1940, S. 124.

20 Duft 1988, S. 34.

21 Duft 1988, S. 32.

22 Duft 1988, S. 34 und 36–38.

23 Helbling 1962, S. 44–45.

24 Duft 1988, S. 42.

25 Blanke 1940, S. 148–149.

Priester und Laien laufen ihm nach, er wird widerstrebend zurückgeführt und unter dem Beifall des Volkes zum Bischof gewählt. Auf die Wahl folgen die Bischofsweihe und ein Messegottesdienst. Auf Wunsch aller wird dabei die Predigt von Gallus gehalten. Seine Predigt gehört einem ganz bestimmten Predigttyp an. Es handelt sich um eine Heilsverkündigung, deren Ziel die Missionierung und Unterweisung ist. Dieser Predigttyp, der sich bis zum heiligen Augustin zurückverfolgen lässt, enthält gewissermassen eine eiserne Glaubensration, dargestellt an den wichtigsten Stationen der Heilsgeschichte. Bei Wetti lautete dies so: «Hier durchging er [Gallus] nun [predigend] [. . .] den Ursprung der Schöpfung von Himmel und Erde sowie die Vertreibung der ersten Erdbewohner [aus dem Paradies] mit den Ermahnungen, das himmlische Erbe zu erstreben. Dann wurden die Enthaltensamkeit Noes und der Glaube Abrahams mit Beispielen der Patriarchen und den Mosaïschen Wunderzeichen berichtet, und aus jenen Geschehnissen des Gesetzes die Heilung aller Menschen abgeleitet. Die Tat kraft der [alttestamentlichen] Könige verglich er mit den Helden des christlichen Kriegsdienstes, die mit ihren Tugenden den unaufhörlichen Kampf gegen die Laster ausübten. Die Schau der Propheten wandelte er zur Besserung der Sitten und zur Sicherung des rechten Glaubens um. Nachdem er so die Mysterien des Alten Testaments behandelt hatte, kam er zur Frohbotschaft des gütigen Christus; dabei sprach er um so eindringlicher, je mehr dort das Heil gefunden wird. Er berichtete also von den evangelischen Wundern und den Geheimnissen des Leidens und der Auferstehung [Jesu Christi]» (S. 40–41). Nach meiner Überzeugung predigte Gallus auf Alemannisch, der Sprache der vielen zugereisten weltlichen und kirchlichen Würdenträger und Gläubigen, während Johannes, der als neuer Bischof an der Predigt beteiligt werden sollte, die Worte seines Lehrers ins Romanische übersetzte, das heisst in seine Muttersprache, welche auch noch weitgehend die Sprache seiner zukünftigen Konstanzer Gemeinde war.²⁶

Zusammenfassung

Gallus kam um 611 mit Columban an den Bodensee. Auch wenn er nicht Ire war, sondern aus dem Raum Vogesen/Elsass stammte und in Luxeuil Jünger von Columban geworden war, vertrat er jenes

reine und kompromisslose Christentum irischer Prägung, wie es Columban verkündete, und sicher ist, dass er in St.Gallen – später – als Ire galt. Schon beim Eintreffen im Bodenseeraum beherrschte Gallus das Alemannische, und der tiefere Grund seines Zurückbleibens in der Nordostschweiz lag wohl in seinem Willen, gerade die Alemannen für seine reine und kompromisslose Auffassung des Christentums zu gewinnen und sie von heidnischem Aberglauben zu befreien. Dieses schwierige Vorhaben bedurfte des Rückhalts im benachbarten romanischen Gebiet, dessen Christentum bereits eine lange Tradition und tiefe Wurzeln besass. Die Flucht nach Grabs ist eine wichtige Station im Leben von Gallus, als Ausdruck für die Notwendigkeit der Unterstützung seines Unternehmens durch die geistige Verbindung mit dem romanisch-christlichen Hinterland, und die Rückkehr an die Steinach trägt die Verheissung des Erfolgs in sich. Gallus bewegte sich im Spannungsfeld zwischen zwei Welten, einerseits der romanisch-spätantiken Geisteskultur und dem bereits etablierten Christentum oberitalienisch-rätischer Prägung, andererseits dem missionarischen Eifer eines Columban-schülers, der sich zum Ziel gesetzt hatte, die Alemannen zum wirklichen Christentum zu bekehren. Dieses Ziel hat er unter anderem dadurch zu erreichen gesucht, dass er einen Romanen, den Diakon Johannes von Grabs, zu seinem Schüler machte und ihn zum Bischof von Konstanz wählen liess.

26 Zur Konstanzer Wahlsynode vgl. Wettis Text bei Duft 1988, S. 39–41, sowie meine beiden Studien Hilty 1986, S. 109–115, und Hilty 1989.

Literatur

- Berschlin 1975: W. BERSCHLIN, *Gallus abbas vindictus*. – In: *Historisches Jahrbuch* 95 (1975), S. 257–277.
- Berschlin 1986: W. BERSCHLIN, *Columban und Gallus in Bregenz*. – In: *Montfort (Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs)* 38/2 (1986), S. 160–164.
- Blanke 1940: F. BLANKE, *Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums*. Zürich 1940.

Duft 1977/87: J. DUFT, *Die Gallus-Kapelle zu St.Gallen und ihr Bilderzyklus*. Sonderdruck aus dem 117. *Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen* 1977; Nachdruck (mit Literaturnachträgen) 1987.

Duft 1985: J. DUFT, *Frühes Christentum in Brigantium*. – In: *Das römische Brigantium*, Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums Nr. 124. Bregenz 1985.

Duft 1988: J. DUFT, *Die Lebensgeschichten der Heiligen Gallus und Otmar*. Aus den lateinischen Viten übersetzt und herausgegeben von J.D.St.Gallen–Sigmaringen 1988.

Hammer 1973: T. A. HAMMER, *Die Orts- und Flurnamen des St.Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte*. Frauenfeld, Stuttgart 1973.

Helbling 1962: B. und H. HELBLING, *Der heilige Gallus in der Geschichte*. – In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 12 (1962), S. 1–62.

Hilty 1976a: G. HILTY, *Zur Herkunft des Ortsnamens Grabs*. – In: *Mélanges de langues et de littératures romanes offerts à Carl Theodor Gosson*. Edités par G. Colón et R. Kopp. Bd. I. Bern-Liège 1976, S. 363–394.

Hilty 1976b: G. HILTY, *Der Ortsname Grabs im St.Galler Rheintal*. – In: *Onoma* 20/1 (1976), S. 217–227.

Hilty 1980: G. HILTY, *Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs*. – In: *St.Gallische Ortsnamenforschung 2. Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg*, 120. *Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen*, 1980, S. 30–43.

Hilty 1981: G. HILTY, *Die Flucht des heiligen Gallus nach Grabs*. – In: *Terra Plana (Vierteljahresschrift für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft)* 1981/4, S. 32–34. – Der Text dieser Studie entspricht dem ersten Teil und den Schlussabschnitten des Vortrags, den der Verfasser unter dem gleichen Titel an der Städtischen Gallusfeier am 16. Oktober 1981 in St.Gallen gehalten hat. Wesentliche Gedanken des zweiten – unpublizierten – Teils werden im vorliegenden Beitrag wieder aufgenommen und weiterentwickelt.

Hilty 1985: G. HILTY, *Gallus in Tuggen. Zur Frage der deutsch-romanischen Sprachgrenze im Linthgebiet vom 6. bis zum 9. Jahrhundert*. – In: *Vox Romanica* 44 (1985), S. 125–155.

Hilty 1986: G. HILTY, *Gallus am Bodensee. Die Kontakte des Glaubensboten mit Germanen und Romanen in der Nordostschweiz des 7. Jahrhunderts*. – In: *Vox Romanica* 45 (1986), S. 83–115.

Hilty 1989: G. HILTY, *Die Konstanzer Predigt des heiligen Gallus und das Fortleben des Romanischen am Südufer des Bodensees bis ins 7. Jahrhundert*. – In: *Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter (Literatur und Geschichte am Oberrhein, Band 2)*. Freiburg i. Br. 1989.

Hilty 1992: G. HILTY, *Alemannisch und Romanisch im obersten Toggenburg. Zur Sprachgeschichte eines Grenzgebiets der althochdeutschen Schweiz*. – In: *Verborum amor – Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache*, Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag. Berlin (erscheint 1992).

Sonderegger 1967: S. SONDEREGGER, *Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung*. – In: *Das Land Appenzell* 6/7. Herisau 1967.

UBSG: *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen (Gaster, Sargans, Werdenberg)*. Hg. vom Staats- und Stiftsarchiv St.Gallen. Bearb. von F. PERRET. Bd. 1–2. Rorschach 1961, 1982.